

Predigt über Johannes 19, 16-30
am 19.4.25 (Karfreitag)
in Reichenberg

Sie nahmen ihn aber

und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, auf Hebräisch Golgatha.

Dort kreuzigten sie ihn und mit ihm zwei andere zu beiden Seiten, Jesus aber in der Mitte.

Pilatus aber schrieb eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz; und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden.

Diese Aufschrift lasen viele Juden, denn die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt. Und es war geschrieben in hebräischer, lateinischer und griechischer Sprache.

Da sprachen die Hohenpriester der Juden zu Pilatus: Schreib nicht: Der König der Juden, sondern dass er gesagt hat: Ich bin der König der Juden.

Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch das Gewand. Das war aber ungenäht, von oben an gewebt in einem Stück.

Da sprachen sie untereinander: Lasst uns das nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll. So sollte die Schrift erfüllt werden, die sagt (Psalm 22,19): „Sie haben meine Kleider unter sich geteilt und haben über mein Gewand das Los geworfen.“ Das taten die Soldaten.

Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala.

Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn!

Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet.

Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und steckten ihn auf ein Ysoprohr und hielten es ihm an den Mund.

Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht!, und neigte das Haupt und verschied.

Liebe Gemeinde,

wer ein Kunstwerk betrachtet, sollte sich Zeit nehmen und eine gewisse Bereitschaft mitbringen, sich auf Ungewohntes einzulassen. Schließlich braucht es eine Weile, um sich in eine Plastik, ein Gemälde oder eine Installation hineinzusetzen. Denn gerade, wenn es moderne Kunst ist, dann muss man hinter das schauen, was vordergründig zu sehen ist. Da sieht man vielleicht nur eine komisch wilde Ansammlung von Farben und sagt sich: „Also, das hätte mein kleiner Sohn auch gekonnt.“ Oder man fragt sich, was dieser Schrotthaufen, der da vor einem liegt, mit Kunst zu tun haben soll. Vordergründig sieht man vielleicht nicht viel, doch es kommt dabei eben auf das an, was dahinter liegt: die Aussage, die der Künstler mit seinem Werk machen wollte. Wer sich dafür Zeit nimmt, und Offenheit mitbringt, wird in aller Regel damit belohnt, dass es spannend wird. Da beginnen Kunstwerke zu reden und so kommt es, dass Menschen sich stundenlang in ein Bild vertiefen können, das auf den ersten Blick aussieht, wie der verunglückte Versuch, mal was Ordentliches aufs Papier zu bringen. Auch bei älteren Kunstwerken werden immer wieder neue Details entdeckt: Farbkombinationen, Beleuchtungen, Gesichter, Gesten, Gegenstände, die scheinbar zufällig da liegen und doch für das Bild insgesamt ein wichtiges Element bilden.

Ein solches Werk könnte die Erzählung der Kreuzigung Jesu durch den Evangelisten Johannes sein. Doch im Unterschied etwa zu einem Gemälde, bei dem die Betrachtung irgendwann endet, wenn man das Museum wieder verlässt, begleitet einen dieses Werk das ganze Leben. Denn hier geht es um mehr als Kunstgenuss. Hier geht es um dich und mich, um hier und heute. Ich kann dieses Werk gar nicht verlassen. Ich stehe mit meinem Leben mittendrin. Es erzählt nicht nur von irgendeinem Ereignis vor 2 Jahrtausenden. Hier geht es ums Grundsätzliche, treffen doch auf Golgatha die größten Extreme an einem Punkt zusammen. Leben und Tod, Licht und Schatten, Glaube und Unglaube, Macht und Ohnmacht. All die Mächte und Einflüsse, in die jedes Leben eingespannt ist. Hier geht es nicht um Jesus – es geht um mich. Ich stehe selbst am Kreuz. An welcher Stelle? Möglicherweise als einer der Ankläger, denen Jesus zu gefährlich geworden war. Er hatte sie gestört in ihrer scheinbar heilen Welt, in der sie das Sagen hatten. Unangefochten und unhinterfragt. Auch ich lasse mir nicht gerne etwas sagen. Ich habe mich auch eingerichtet in meiner heilen Welt. Es war schon immer so und ich möchte, dass alles so bleibt. Veränderung von mir aus – aber nicht bei mir. Es stört einfach, wenn da einer mit neuen Ideen kommt. Und alles durcheinanderbringt. Der spaltet, heißt es dann und dabei wird schnell vergessen, dass zur einer Spaltung zwei gehören.

Oder stehe ich hinter Pontius Pilatus, der das Urteil sprach? Mit Urteilen ist man schnell bei der Hand. Mit Urteilen, die ihr gar nicht zustanden hat die Kirche ihre Macht zementiert und die Scheiterhaufen brennen lassen. Urteile werden immer wieder gefällt und dann die Schubladen aufgemacht. Rechts, links, rassistisch, sexistisch, fundamentalistisch, dumm, sympathisch, faul, fleißig. Urteile lassen nicht viel Raum für Zwischentöne und noch weniger für Barmherzigkeit. Urteile sind dazu da vollstreckt zu werden: Was ich geschrieben habe, habe ich

geschrieben. Basta.

Vielleicht stehe ich unter den Soldaten. Schaden-froh, dass mir das nicht passiert. Froh darüber, dass ich nicht in einem Teil der Welt aufgewachsen bin, in dem es ums tägliche Überleben geht? Unberührt von der Ungerechtigkeit die gerade passiert. Nicht mein Problem. Ich führe nur meine Befehle aus. Hauptsache ich habe etwas davon und sei es die Gelegenheit zu einem Spielchen. Ist doch gut für mich, wenn ich nicht am Ende der Nahrungskette stehe.

Oder stehe ich dann doch näher bei den Jüngerinnen und Jüngern? Fassungslos über das, was da geschieht? Du musst mit ansehen, wie eine Welt zusammenbricht. Du hörst die Berichte von Drohnen und Raketen auf Schulen und Krankenhäuser. Du bist deprimiert von den Nachrichten, die davon erzählen, dass des Recht des Stärkeren wieder zurückkehrt und deine bisherigen Freunde keine mehr sein wollen. Wann trifft es dann mich? Einzig der Verurteilte selbst lässt dich nicht im Stich, sondern lässt dich wissen, dass du nicht allein bist. Er sorgt sich sogar jetzt noch um dich und bringt dich mit denen zusammen, denen es auch so geht.

Hier begegnen sich Himmel und Erde. Hier ich kann da gar nicht abseits stehen, denn was da geschieht, hat auch mit mir zu tun als einem Menschen, der nicht perfekt ist. Der Stärken und Schwächen hat und nach dem Sinn des Lebens fragt. Einer, der seinen Alltag nach bestem Wissen und Gewissen bewältigt. Einer, der ebenso dankbar wie gleichgültig sein kann. Einer, der sich schuldig macht und auch selbst schon Ungerechtigkeit erlebt hat. Hier stehe ich mitten drin und betrachte nicht nur das Werk, sondern ich erlebe es. Denn es geht mich etwas an. Ich bin Teil dieser Welt, in der zum Recht des Stärkeren gegriffen wird. Ich bin sterblich wie eine Fliege und vergänglich wie ein Grashalm. Der Tod ist die einzig sichere Gewissheit in meinem Leben und ich kann mich nicht befreien aus den Gegebenheiten und Umständen einer Welt, die nicht besser wird, weil sie unter dem Vorzeichen der Vergänglichkeit besteht.

Es wirkt auf mich befremdlich, wie souverän und ungerührt Jesus noch seine letzten Angelegenheiten erledigt. Die Schrift muss erfüllt werden, die Mutter muss versorgt werden, die Soldaten bekommen die Gelegenheit für ein kleines Spielchen und selbst ein Pontius Pilatus stellt sich ohne es vielleicht zu wollen in den Dienst der Wahrheit. Und am Ende heißt es dann: „Es ist vollbracht!“ Kein Bericht über Schmerzen, Schläge oder Spott. So viel Harmonie, so viel Ruhe an einem Ort der Grausamkeit? Ich tue mir schwer damit zu glauben, dass sich das so abgespielt hat. Da bin ich eher bei Markus und Matthäus, die Jesu letzten Schrei der Gottverlassenheit überliefern. Aber wenn Johannes den Tod Jesu derart realitätsfern zeichnet, dann reizt es schon zu fragen: warum tust du das? Was ist dir wichtig, was willst du zeigen? Die Verfremdung ist ja ein bekanntes Mittel in der Kunst, etwas deutlich zu machen.

Man kann sich ja einem Kunstwerk auf verschiedene Art nähern. Es gibt keine Gebrauchsanweisung, wie man es richtig zu betrachten hat. Was der eine als wichtiges Detail erkennt, das tut die andere als Nebensächlichkei ab. Und das

Interessante ist, dass auch ein und derselbe Mensch ein Kunstwerk immer wieder ganz neu betrachten und immer wieder etwas Neues erfahren kann. Einfach mal irgendwo anfangen und sich vorarbeiten. Ich könnte mir vorstellen, dass der Anfang hier in seinem Ende liegt: Es ist vollbracht! Auf diese Worte scheint die ganze Geschichte hinauszulaufen. Sie geben ihr die Richtung vor. Alles, was vorher passiert, geschieht, damit diese Worte gesprochen werden können. Worte, die letztlich sagen: jetzt ist alles gut. Es sind Jesu letzte Worte und damit sind sie von Bedeutung:

Was ist vollbracht? Mit Jesus kam Gott selbst in die Welt, um Himmel und Erde zusammenzubringen. Mit ihm gab Gott sich zu erkennen. Und mit dem Tod machte er klar: es gibt keinen Ort mehr ohne Gott. Jesus brachte Gott und Mensch zusammen. Er bezeichnete sich selbst als eine Tür, die die Verbindung zwischen dem Reich unserer Welt und dem Reich Gottes ermöglicht. Zu dieser Verbindung gehört der Tod. Ohne ihn wäre Gott kein richtiger Mensch gewesen. Und wäre er es nicht gewesen, könnte er uns jetzt im Tod nicht begegnen. So aber kann die Tür zwischen beiden Reichen nicht mehr geschlossen werden, denn es gibt da einen Keil, der unter sie geklemmt ist und dafür sorgt, dass sie offenbleibt: der Glaube. Der Glaube daran, dass mich Gott mit all den Zwangsläufigkeiten und Ungerechtigkeiten nicht allein lässt – mag ich unter ihnen leiden oder von ihnen profitieren. Der Glaube daran, dass Gott sich auch heute darin zeigt, dass Menschen einander den Himmel auf die Erde holen in all den großen und kleinen Gesten der Liebe.

Deshalb kann ich dieses Werk nicht verlassen. Es fragt mich immer wieder: wie stehst du dazu? Es fordert mich heraus, den Keil nicht aus der Tür zu ziehen, auch wenn die Unbegreiflichkeit daran zerrt und mir einreden will, dass es Gott gar nicht gibt. Dagegen steht jenes Wort: Es ist vollbracht. Der Glaube ist in der Welt, der die Liebe als den Weg sieht, um Gott in die Welt zu bringen. Es ist der Glaube, der den Herausforderungen trotzt und eine Antwort findet. Da findet man zueinander steht sich bei in der Not. Die Mutter findet einen Sohn, der Sohn erkennt die neue Mutter. Glaube führt zusammen gerade in Zeiten der Bewährung. Er tröstet, ermutigt, gibt Rat, schenkt Gelassenheit und lässt das wichtige vom unwichtigen trennen. Er lässt Brüder und Schwestern zueinander finden. Es ist vollbracht. Himmel und Erde lassen sich nicht mehr auseinanderreißen. Johannes zeigt, was hinter den schlimmen Ereignissen liegt, nämlich - kurz gesagt - das Heil. Tobe, Welt und springe, ich steh hier und singe in gar sich'rer Ruh, wie es im Gesangbuchlied heißt. Es mag damals anders abgelaufen sein auf Golgatha, aber das Ergebnis ist das gleiche: Gott und Welt lassen sich nicht mehr trennen. Deshalb kann ich dieses Kunstwerk gar nicht mehr verlassen, denn es ist mit mir verbunden. Egal, wo ich stehe. Amen.